

Handlungshilfe für Lehrkräfte zum pädagogischen Umgang mit Schulschwänzer/innen in der Sekundarstufe I

Dr. Karlheinz Thimm
2007

Diese Handlungshilfe ersetzt nicht die administrative Seite des Umgangs mit unregelmäßigem Schulbesuch. Wann und wie (ggf. flankierend) Sanktionen angedroht und ergriffen werden, soll nicht Gegenstand der folgenden Vorschläge sein und lässt sich nur am Einzelfall entwickeln. Ziel der Handreichung ist es, die fast immer vorhandenen - wenn auch oft kleinen - pädagogischen Spielräume zu erkennen und auszunutzen, um Schüler/innen in der Schule zu halten.

1. Grundsätze für erfolgversprechendes pädagogisches Herangehen an Schwänzen

- Treffen Sie im Kollegium und mit der Schulleitung klare und berechenbare Absprachen über das generelle Vorgehen bei Schulschwänzen. Bemühen Sie sich aber, jeden Fall als Einzelfall zu sehen und individuell zu handhaben.
- Jedes Verhalten eines Menschen - auch Schulschwänzen - macht aus Sicht des Individuums Sinn: Überforderndes kann abgewehrt, Selbstwert geschützt, Bedrohliches vermieden werden usw. Wenn Sie ein Verhalten verändern wollen, versuchen Sie also zuerst zu verstehen: Worin liegt der individuelle Sinn und der Gewinn? Und anders herum: Was hätten die Jugendlichen davon, wenn sie sich an Ihre Forderung / Regel hielten? Ist es nur aus Ihrer Sicht ein Gewinn oder auch aus Sicht der Jugendlichen? Bedenken Sie auch: Was müssen die Schüler/innen aufgeben bzw. über welche inneren Widerstände müssten sie gehen, um sich an das halten zu können, was Sie verlangen?
- Fragen Sie sich, wie viel Deckung Ihre Forderung im Moment hat und wie Sie andere Systeme einbeziehen können (Klasse, Eltern, Schulleitung usw.). Versuchen Sie, wann immer es geht, andere Kräfte und nicht zuletzt den/die Schüler/in in die Formulierung und Aushandlung von Regeln und Sanktionen einzubeziehen. Wenn Ihre Forderung / Regel auf vielen Füßen steht, kann man sie weniger leicht umschmeißen.
- Sicherlich, Jugendliche wollen zunächst ihre Vorstellungen einseitig durchsetzen und dabei von den Lehrer/innen nicht genervt werden. Aber sie brauchen zugleich auch Personen, an denen sie sich reiben können, die widerstehen, ohne dass die jungen Menschen ihr Gesicht verlieren. Auseinandersetzungen sind Lehrer/innen und jungen Leuten nicht zu ersparen. Konflikte können entgleiten, Jugendliche erniedrigen oder sie können

entwicklungsfördernd wirken. Heftiger Streit mit einer Lehrkraft hilft dem jungen Menschen z.B. dabei, sich als eigenständiges Gegenüber mit eigenem Willen zu empfinden oder die Bedeutsamkeit von Sache und Person zu erleben. Was Sie anstrengt, kann für den/die Schüler/in gut sein, auch wenn die Situation unschön für beide ist!

- Man muss an Potenziale glauben, sonst findet man weder Zugänge noch Helferzuversicht. Genauso wichtig ist der kühle Blick: Was ist auf Grund der Lebensumstände, des Entwicklungsniveaus, der Belastungsintensität realistischer Weise (nicht) angezeigt.
- Ein „Programm“ gegen Abwesenheit und für ein Gelingen der Schülerrolle hat nur Sinn, wenn der/die Jugendliche Akteur der eigenen Entwicklung bleibt oder wird.
- Niemand öffnet sich oder lässt sich gar von einem Menschen leiten, von dem er glaubt, dass er einem schaden will.
- Wir sollten nicht auf eine Wunder-, eine Mega-Methode hoffen. Wahrscheinlich ist schon ein zentraler Faktor, dass um einen jungen Menschen und vor allem mit ihm gerungen wird, und dass er dies auch so erlebt.

2. Vorbereitende Überlegungen und erste Schritte

2.1. Entscheidungsfrage Zuständigkeit

Vorweg: Reagieren Sie **so schnell wie möglich**. Schon wenige unentdeckte oder seitens der Schule nachlässig verfolgte Schwänztage können den Wiedereinstieg für den jungen Menschen massiv erschweren. Zu klären ist am Anfang: **Wer steigt ein?** Entscheiden Sie eher nach Beziehungsqualität (also wer hat den besten Zugang zum/r Jugendlichen) oder nach formaler Zuständigkeit? In Frage kommen u.a.: Klassenlehrer/in, Fachlehrer/in, Schulleiter/in, Beratungslehrer/in, schulexterne/r Jugendhilfe-Mitarbeiter/in, Schulsozialarbeiter/in, schulpsychologische Fachkräfte. Entweder übernehmen verschiedene Menschen je unterschiedliche Aufgaben (dann benötigt man jemanden, der koordiniert und „den Faden hält“) oder eine Schlüsselperson steigt hauptverantwortlich ein.

2.2. Recherchieren und verstehen, was Sache ist

Reagieren Sie nicht spontan-affektiv auf unregelmäßigen Schulbesuch, sondern machen Sie sich zuerst einmal bewusst, welche Emotionen (Ärger, Genugtuung, Hilflosigkeit, Sorge ...) das Schwänzen bei Ihnen auslöst. Versuchen Sie danach,

rational zu durchdringen, was hier der Fall ist. Das **Fallverstehen** umfasst eine Klärung des **Was** und **Wieso**. Die ersten Schritte sind:

Sachverhaltsaufklärung durch „**Datensammlung**“ in der Schule (Häufigkeit, Art, Dauer, Phase, akute Tendenz des unregelmäßigen Schulbesuchs in Erfahrung bringen);

Sprechen mit dem jungen Menschen (eventuell ist aufsuchendes Hinterhergehen erforderlich);

Direkte, unmittelbare Kontaktaufnahme zu den Eltern und Ermittlung des elterlichen Wissensstands sowie von deren Haltungen, Problemverständnis und bereits durchgeführter Unterstützungs- und Gegenwirkungsaktivitäten.

Das Zusammentragen bringt Aufschluss über folgende Fragen: Wie lange wird schon geschwänzt? Wie ist die aktuelle Lage? Welche Folgeprobleme treten auf (Leistung, Sozialkontakte, Bruch mit Eltern ...)? Was ist die Bedeutung des Verhaltens (wieso?, wozu?), „was steckt dahinter“ (in den Feldern Schule, Familie, Gleichaltrige). Sicherlich können die **Motive und Hintergründe** genauer bestimmt werden. In Frage kommen z.B.:

- Überlastung in der Familie (Kopf und Herz sind nicht frei für das Lernen),
- Angst (vor Leistungsversagen, schlechter Zensur, Beschämung, Ausgrenzung ...),
- ungelöste Konflikte mit Mitschüler/innen (z.B. Schwänzer/innen als Opfer),
- ungelöste Konflikte mit Lehrkräften, mit Folgen wie Angst, Protest, „Bestrafung“ von Lehrkräften,
- Cliquesog und Anerkennungssuche bei Gleichaltrigen,
- „Null Bock“ u.a.m. Schulschwänzen kann auch ein Decksymptom sein (dahinter verbergen sich ganz andere schwerwiegende Belastungen wie häusliche Gewalt oder sexueller Missbrauch). Hier ist der unregelmäßige Schulbesuch dann Signal und Hilferuf.

Die Struktur eines für Schule leistbaren **Fallverstehens** sollte sein:

1. Dauer und Stärke des unregelmäßigen Schulbesuchs, Formen und Situationen
2. Kennzeichnendes über den Jungen / das Mädchen
3. Absichten, Ziele, Motive (Das Wozu des unregelmäßigen Schulbesuches)
4. Hintergründe, Ursachen
5. Was sagt der junge Mensch (typische Sätze)?
6. Ressourcen, Stärken, Fähigkeiten, kleine Leidenschaften
7. Was wurde bisher versucht?
8. Welche Schritte sind sinnvoll?

3. Ideen für Interventionen vor der Verfestigung von Schulschwänzen

Welche Interventionen Sie wählen, ist abhängig von den Hintergründen und Motiven im besonderen Fall. Entscheidend für die Wirksamkeit von Interventionen sind

Interesse und Zuwendung, Anerkennung, Verantwortung übertragen, einbeziehen, Vorgehensweisen miteinander erdenken. Je nach individueller Geschichte, je nach Motiven, Gründen, Umständen können auch Formen des Bedrängens, des Druckausübens - eingebettet in Unterstützungsangebote - letztlich hilfreich wirken.

Folgende Ansätze haben sich bewährt:

- **Anwesenheit belohnen** und die individuelle Schulbesuchszufriedenheit erhöhen, z.B. durch

- eine teilweise Senkung der Leistungsanforderungen und die Schaffung von Erfolgserlebnissen;
 - eine Förderung spannungsfreier Schülerbeziehungen;
 - soziale Verstärkung in der Schule für erfüllte Aufgaben;
 - häufige und offene Gespräche, u.a. über die Unterrichtsgestaltung.

Generell gilt es, dem jungen Menschen Aufmerksamkeit zu schenken und ihm zu vermitteln, dass er wichtig ist.

- **Zufriedenheit mit Schwänzen vermindern** / die Abwesenheit stören durch

- unmittelbare Hausbesuche;
 - Zustellung von Arbeitsaufträgen bei Krankheit;
 - Schülerpatenschaften („Abholdienst“, nachfragende Telefonate und Besuche);
 - elterliches Bringen zur Schule, elterliche Sanktionen bei Weigerung.

- **Ankommen in der Schule nach Fehlzeiten positiv gestalten** und ggf. Wiedereingliederungskonzepte qualifizieren (bei Rückkehr nach längerer Fehlzeit, Schul- und Klassenwechsel). Das kann geschehen durch

- Untersuchung der Scheiternserfahrungen;
 - Ermittlung der Vorstellungen bzw. Wünsche der Jugendlichen;
 - sorgfältige Vorbereitung und gestaltete Aufnahmeprozesse in die Klasse;
 - Schüler/innen und verantwortliche Lehrkräfte als „Lotsen“.

Nehmen Sie die Äußerungen der Rückkehrer ernst und vermitteln Sie ihnen, dass sie als Personen akzeptiert werden (auch wenn Sie das Verhalten kritisieren), dass Sie sich Sorgen machen und dass der neue Start ein echter Neuanfang ist. Wichtig ist es, dass eventuelle Befürchtungen der Schüler/innen, bei Rückkehr hämische Bemerkungen, Ablehnung u.ä. zu erfahren, nicht eintreten.

- **Vereinbarungen treffen.** Kontrakte haben nur dann für alle eine Bedeutung, wenn jeder die eigenen Ziele und Wünsche unterbringen kann. Vereinbarungen stärken Selbstverantwortung. Vorteile sind:

Jugendliche werden als Verhandlungspartner ernst genommen.
Der Problemkomplexität kann durch eine individuelle Ausformung eines Vertrages Rechnung getragen werden.
Die Selbststeuerungsfähigkeit des jungen Menschen wird angesprochen.
Der Zeitaufwand ist verkraftbar.

Kriterien für gute Verträge sind:

- zeitlich überschaubar,
- inhaltlich verständlich,
- übersichtlich und konkret,
- eindeutige und erfüllbare Konsequenzen,
- Prinzip der Zweiseitigkeit, Rechte und Pflichten für beide Seiten,
- Aushandlungscharakter,
- realisierbare Zielsetzungen,
- Aussagen über Kontrolle,
- Dokumentation der Hilfe und Unterstützung,
- Ritualisierung des Vertragsabschlusses.

Ein einfaches Beispiel:

1. K. setzt sich das Ziel sich, ...
2. K. hat das Recht ...
3. K. hat die Pflicht ...
4. Nach ... erfolgt eine Zwischenauswertung.
5. Hat K. sein Ziel erreicht, kann er ...

Allerdings hängt der Erfolg von zwei Voraussetzungen ab: Einmal muss der/die Schüler/in auch kontraktfähig, d.h. in der Lage sein, Vereinbarungen einzuhalten oder dies bei solchen Gelegenheiten zumindest auch lernen zu wollen. Zum anderen muss er/sie den Zweck der Schule akzeptieren. Das mag eher möglich werden, wenn der Kontakt Aufschlüsse über zu berücksichtigende Stärken und Interessen erbringt und/oder der in das Schwänzen eingeschlossene Konflikt bzw. das dahinter liegende Problem gründlich bereinigt werden können.

➤ **Ein kleiner Förderplan**

1. Welche Stärken, Fähigkeiten, Kenntnisse hat X? (a. allgemein, b. schulisch, c. Sozialverhalten, d. selbst geäußerte Interessen, Vorlieben)
2. Welche Aktivitäten vollzieht X gern, was macht er/sie mit Widerstand, wo steigt er/sie aus? (Ausgewählte Bereiche)
3. Welche schulischen Defizite müssen schnell behoben werden? Wie, wer mit wem, wann?
4. Welche Probleme im Sozialverhalten müssen dringend bearbeitet werden? Wie, wer mit wem, wann?

5. Welche fördernden Aktivitäten und Handlungsstrategien werden in Zukunft verwendet? Z.B.: Welche Verantwortung kann X übertragen werden?
 6. Welche sonstigen Hilfen müssen gegeben werden?
 7. Welches Problem möchte X aktuell selbst lösen?
- **Dichter Elternkontakt**, Eltern aufsuchen und aktiv einbinden.
 - **Persönliche Reaktion zeigen** – damit kann vieles gemeint sein, außer zu drohen, zu moralisieren und beleidigt zu reagieren: Kümmern und Hinterhergehen, aufsuchende Arbeit, Steigerung der Aufmerksamkeit, Erhöhung der Zuwendung durch kleine Signale, Ausdruck von Bedeutsamkeit, Formulierung von Sorge ...
 - **Interesse an den außerschulischen Lebensumständen** der Jugendlichen signalisieren, Besuche der jungen Menschen im Kiez, in der Clique, im Heim.
 - **Einheitliches Handeln der Lehrkräfte.**
 - **(Wenige) Intensive Einzelgespräche** außerhalb der Schule führen, regelmäßige Sprechstunden in der Schule bei einer Vertrauenslehrer/in organisieren.
 - **Schulleiter/in als unterstützende Person einschalten** (bei Ausnahmen von der Regel nimmt die Schulleitung direkt Kontakt auf: „Du hast heute nicht gestört!“; „Du bist heute nicht rausgeflogen!“; „Du bist pünktlich!; „Du bist da!“).
 - **Runder Tisch mit Eltern und jungem Menschen**, ihm/ihr Verantwortung und Regie zusprechen und selbst Lösungen produzieren lassen.
 - Vielleicht haben Sie aber auch Lust auf **ungewöhnliche Ideen**? Man könnte
 - den Jugendlichen mit einem Brief überraschen;
 - die Klasse oder den jungen Menschen selbst um Beratung bitten, was die Lehrkraft tun kann, um ihn zu unterstützen;
 - morgens zu dem Schüler/der Schülerin gehen und Kontakt aufnehmen;
 - sich fünf anerkennende Botschaften gegenüber dem jungen Menschen für die kommende Woche vornehmen;
 - sich gegenseitig etwas voneinander wünschen und die Realisierung kurz „feiern“;
 - die Mutter/den Vater anrufen: „Stellen Sie sich vor, X hat heute nicht geschwänzt“;
 - vor der Stunde fragen: „Wie sieht Dein Stresspegel zwischen 0 und 10 aus?“;
 - „Was soll ich heute machen/lieber nicht machen, damit wir ohne ‚Unfall‘ durch den Tag kommen?“.

- Und nicht vergessen: Nachsetzen! Behalten Sie den jungen Menschen im Blick, auch wenn erste Verbesserungen eintreten. Suchen und geben Sie über einen befristeten Zeitraum hinweg noch Rückmeldungen.

4. Grenzen

Einige **Grenzen** pädagogischen Handelns dürfen nicht verschwiegen werden:

1. Herrschen an der Schule und in der Klasse sehr **generell Normwirrwarr, Verdrossenheit** und ein Klima unter den Gleichaltrigen, das Schwänzen geradezu belohnt, werden viele der Strategien wenig Wirkung haben.
2. Keine Chance besteht, wenn Lehrkräfte Schwänzen und Verweigerung **als persönliche Ablehnung deuten** oder so hilflos und überlastet sind, dass sie die „anzuwerbenden“ Schüler/innen mehr oder weniger bewusst als lästig erleben. Oft gelingt es dann nicht, gegenseitige Ablehnung, Abwertung und Feindseligkeit zu überwinden.
3. Z.T. **fehlenden** schwänzenden Schüler/innen **soziale Kompetenzen**, die Verhaltensalternativen erst möglich machen.
4. Gelegentlich fehlt auch ein schulisch geltender Regelkanon mit entschiedenem Eintreten für regelmäßigen Schulbesuch aller Schüler/innen, für Arbeitsruhe und prosoziales Verhalten.

Pädagogischer Anhang

A. Haltungen und Strategien für Gespräche mit Eltern von „Problemkindern“

(Prof. Dr. Mathias Schwabe)

Mit „Problemkindern“ sind Kinder/Jugendliche gemeint, die ihren Eltern schon häufiger Probleme bereitet haben, sei es, dass sie innerhalb der Familie, in ihrer Entwicklung oder in der Öffentlichkeit (auf Spielplätzen, im Kindergarten, in der Schule) auffällig geworden sind. „Problemkinder“ sind aber nicht nur Kinder/Jugendliche, die anderen (Eltern, Lehrer/innen ...) Probleme machen, sondern die selbst Probleme haben. Allerdings können die Probleme, die sie haben (Angst, nicht dazugehören; Minderwertigkeitsgefühle; Gefühl von Sinnlosigkeit und Resignation ...) ganz andere sein, als die Probleme, die sie machen:

einschüchterndes, provokatives Auftreten gegenüber anderen Kindern oder Erwachsenen, Leistungsverweigerung usw.

Hier nun einige **Tipps**, die **für die Arbeit mit Eltern** Verwendung finden könnten.

1. Rechnen Sie bei Eltern von „Problemkindern“ mit Abwehr, Verleugnung, Abtauchen, wenn Sie diese zur Kooperation / Mithilfe auffordern. Diese Eltern fühlen sich ihren Kindern gegenüber häufig selbst ohnmächtig und verfügen über unzureichende Strategien bzw. haben wenig Ideen, wie sie sich anders verhalten könnten. Viele haben alles Mögliche durchprobiert (von Schimpfen und Schlägen über Drohungen bis zu Versprechungen) und haben resigniert. Manche billigen aus verschiedenen Gründen (insgeheim) das „schlechte“ Verhalten ihrer Kinder (z. B., weil sie selbst Schule als einen Ort in Erinnerung haben, an dem sie versagt haben). Diese Eltern sind es gewohnt, von allen möglichen Leuten / Institutionen auf ihre „misstratenen“ Kinder angesprochen zu werden. Sie hören fast aus jedem Telefonat oder Brief einen Vorwurf an sich als „schlechte“ Eltern heraus, auch wenn Sie das nicht beabsichtigen. Viele kennen Behörden nur als Eingriffsinstanzen, vor denen man sich schützen muss. Die meisten dieser Eltern haben häufig erlebt, dass man nur ihnen die Schuld am Betragen ihrer Kinder gegeben und nicht auch eigene Fehler innerhalb der Institution gesucht und zugegeben hat. Ihre aggressive Abwehr oder ihre „Vogel-Strauß“- Taktik haben also eine längere Geschichte.

2. Geben Sie am Anfang (Beginn eines Gespräches, Briefes, Telefonates) zu, dass Sie ein Problem haben und dass Sie die Unterstützung der Eltern brauchen. Viele Eltern reagieren mit Abwehr, wenn sie das Gefühl haben, man wolle ihnen ein Problem unterstellen oder anhängen. Das führt nur dazu, dass das Problem(kind) hin- und hergeschoben wird. „Ihr Kind nimmt nicht am Unterricht teil. Das ist erst mal unser Problem, ja. Aber zur Lösung brauchen wir auch Ihre Unterstützung. Sind Sie bereit uns zu helfen?“

3. Unterstreichen Sie die Bedeutung der Eltern und die gemeinsame Stärke von Erwachsenen, die sich zusammentun: „Wissen Sie, wir können hier in der Schule z.B. eigene Bestrafungen aussprechen. Aber unsere Erfahrung ist, dass wir weiterkommen, wenn unser Handeln von den Eltern mitgetragen wird. Wissen Sie, wenn Sie hinter uns und wir hinter Ihnen stehen, macht das einen ganz anderen Eindruck auf Ihr Kind, als wenn man alleine steht.“ Das Allein(e)-stehen kennen viele Eltern. Das spricht etwas in ihnen an.

4. Manche Eltern schützen ihre Kinder beinahe automatisch: „Mein Sohn ist doch nur mitgelaufen. Der kommt selbst nie auf solche Ideen, das macht mein Sohn nicht!“ Sprechen Sie zunächst nicht über das Ausmaß der Schuld des Einzelnen, halten Sie das Thema offen: „Ich höre, dass Sie auf jeden Fall wünschen, dass Ihr Sohn nicht ungerecht behandelt wird. Das ehrt Sie als Vater / Mutter. Eltern wünschen sich Fairness für ihr Kind und genau das ist auch mein Anliegen. Eine faire

Untersuchung des Vorfalls. Wahrscheinlich ist Ihr Sohn nicht alleine Schuld, wahrscheinlich kam da einiges zusammen. Aber auch um das zu klären, brauche ich Sie.“ Oder: „Es geht nicht darum, Ihren Sohn in die Pfanne zu hauen. Aber wenn wir gut zusammen arbeiten, dann lernt er vielleicht etwas daraus für sein Leben, das ist das Ziel.“

5. Wenn Eltern sich trotzdem verweigern, nicht kämpfen: „Frau Müller, ich merke, dass ich Sie nicht überzeugen konnte. Ich bitte Sie, noch einmal darüber nachzudenken. Es geht um die Zukunft Ihres Sohnes. Ich glaube, jetzt kann man da noch etwas machen. Ich rufe Sie morgen noch mal an, um zu hören, ob Sie sich nicht doch vorstellen können, hier mitzuwirken. Und wenn Sie nur dabei sind, während ich mit Ihrem Sohn rede.“

6. Manche verzweifelte Eltern reagieren auch über: „Was hat der gemacht, schon wieder geschwänzt? Der kann sein blaues Wunder erleben!“ Versuchen Sie nicht, die Eltern zu erziehen! Definieren Sie deren Ideen in einem ersten Schritt zunächst positiv: „Das gefällt mir, dass Sie das Verhalten von Thomas so klar verurteilen.“ Oder: „Ich sehe, dass wir dieselben Werte in der Erziehung vertreten. Weder Sie noch wir billigen, wenn junge Menschen in der Schule kommen und gehen, wie es ihnen behagt.“ Die Gemeinsamkeit, die Sie auf diese Weise herstellen, hilft den Eltern, den Unterschied, den Sie im zweiten Schritt vertreten, eher anzunehmen: „Eine Tracht Prügel tut vielleicht weh, aber wir wollen, dass der Thomas eine andere Einstellung bekommt. Und die erreicht man meistens besser über Gespräche.“

7. Dieses Zwei-Schritte-Modell gilt für von Ihrer Meinung abweichende Äußerungen. Beispiel: Sie bitten eine Mutter, in die Schule zu kommen, um mit ihnen und ihrem Sohn über den unregelmäßigen Schulbesuch zu sprechen. Die Mutter antwortet: „Also, wissen Sie, erstens habe ich sehr viel zu tun und zweitens lege ich bei meinem Sohn sehr viel Wert auf Selbstständigkeit; ich denke, das kann der alleine wieder in Ordnung bringen!“. Natürlich sind das Ausflüchte und Ausreden. Aber, wenn Sie diese ernst nehmen, haben Sie bessere Chancen sie aufzulösen, als wenn Sie dagegen frontal angehen. Deshalb ist der erste Schritt im günstigen Fall gekennzeichnet durch Anerkennung des Positiven: „Das mit der Selbstständigkeit finde ich auch sehr wichtig. Die soll Ihrem Sohn auf keinen Fall genommen werden.“ Im zweiten Schritt kann es dann zur Einführung des Unterschieds kommen: „Aber ich habe Thomas schon zweimal aufgefordert, die Sache mit mir allein in Ordnung zu bringen, was er nicht geschafft hat. Ich glaube, er braucht an dieser Stelle Ihre Unterstützung, um das dann in Zukunft noch selbstständiger angehen zu können.“ Oder die Mutter sagt: „Ich denke, dass Sie als ausgebildete Pädagogin doch alleine zurecht kommen müssen.“ Die Anerkennung des Positiven fällt hier nicht leicht, weil eine Abwertung im Satz enthalten ist. Man kann diese sehr wohl hören, muss aber nicht darauf eingehen. Das geht nur, wenn man von sich als Lehrer/in / Sozialpädagoge/in ein positives Selbstbild besitzt: „Es freut mich, dass Sie unserer Zunft so viel zutrauen und wir wären auch in der Lage, hier eine eigene disziplinarische

Maßnahme zu setzen. Aber mir geht es nicht darum, Ihren Sohn abzustrafen, sondern die Gründe herauszubekommen und die Aufgaben unter den Beteiligten zu verteilen, damit er die Schule gut zu Ende bringt. Dafür brauche ich Ihre Unterstützung. Ich sehe das als Investition in die Zukunft Ihres Sohnes!“

8. Wenn Eltern ihre Bereitschaft signalisieren mitzumachen, muss man erläutern, was man machen will und was ihre Rolle bzw. Aufgabe dabei sein soll: „Ich will einen Vertrag mit Thomas schließen über regelmäßigen Schulbesuch. Ich möchte, dass Sie prüfen, ob der Vertrag realistisch ist und ob Sie eine Möglichkeit sehen, Thomas zu belohnen, wenn er sich daran hält.“ So gibt man Eltern auch die Chance, sich belohnend zu verhalten!

9. Im Gespräch sollten solche Sätze fallen wie „Nicht wahr, da sind wir uns doch einig?“, „Frau Müller, sehen Sie das auch so?“, „Thomas, Deine Eltern und Deine Lehrer machen sich Sorgen um Dich. Aber ich merke auch viel Sympathie für Dich, zu Hause und hier in der Schule. Du bist uns nicht egal, nicht wahr, Frau Müller?“. Solche Sätze schaffen und unterstreichen die gemeinsame Verantwortung und die gemeinsamen Werte von Schule und Elternhaus. Für viele Familien ist es eine völlig neue Erfahrung, dass man mit öffentlichen Institutionen etwas Privates teilen kann.

10. Zum Schluss sollte man sich immer bei den Eltern für ihr Kommen und ihre Unterstützung bedanken und einerseits ausdrücken, dass man sich so schnell nicht wieder sehen will („Sie haben sicher auch etwas Besseres zu tun, als hier in die Schule zu kommen.“). Andererseits sollte man einen ggf. lockeren Kontakt vereinbaren: „Also, wenn Sie sich mal erkundigen wollen, wie der Thomas sich so macht, können Sie gerne anrufen.“ Oder: „Ich melde mich in drei Wochen und berichte, was ich so sehe / höre von Thomas.“

B. Hinweise zur Gesprächsführung

B.1. Die Gestaltung der Gesprächssituation

Für gelingende Gespräche ist die Beachtung des Arrangements unverzichtbar. Kontakte benötigen eine äußere Gestaltung und eine erlebbare und formulierte Überschrift. Diese müsste lauten: respektvolles Verstehen-Wollen sowie gemeinsame Lösungssuche und nicht Begutachtung und Maßnahme. Unabdingbar sind:

1. Ein geeigneter Raum, der eine Öffnung fördert.
2. Genügend Zeit. Tür-und-Angel-Gespräche in der Pause auf dem Schulflur oder im Büro des Schulsozialarbeiters im Trubel des Alltags sind oft kontraproduktiv.

3. Bei mehreren Gesprächen gilt: Feste, vorab vereinbarte Rhythmen des Zusammentreffens schaffen Sicherheit und Entlastung.

B.2. Stadien eines Gespräches

Ein kooperatives Gespräch durchläuft diese Stadien:

1. Vorbereitung (eigene Ziele klären; Befindlichkeit des Gegenübers bedenken; Entweder-Oder-Lösungen im Kopf streichen)
2. Gespräch anbahnen, Kontaktaufbau (den Anderen abholen durch Herstellen von Ebene bzw. Wellenlänge sowie eine angemessene Nähe / Distanz finden); Bekräftigen („Gut, dass wir jetzt mal sprechen!“ o.ä.)
3. Gesprächsvertiefung: Problemverständnis (Standpunkt des Gegenübers kennen lernen durch „subjektive Ereignisleiste“ aus Schülersicht, Zentralthema finden - dabei Gefühle erspüren: Angst, Ärger, Beschämung, Überforderung usw.; Ziele suchen)

Mindestens ein Teil der Schülerpersönlichkeit muss zu einer Öffnung, einer „Ja“-Haltung, einer inneren Autorisierung („Der Lehrer meint es gut! Der mag mich. Der darf das.“) gebracht werden. In der Mehrzahl der Fälle können Schüler/innen die Probleme im Prinzip benennen. Das ist jedoch nicht immer „die ganze Wahrheit“. Nur wenn man den Jugendlichen in einigen Situationen besser versteht als dieser sich selbst, etwas hinter den Fassaden und Symptomen entdeckt und wenn man demgemäß etwas Bedeutsames zu sagen hat, was anhörbar und annehmbar ist, wird der junge Mensch Respekt entwickeln, Vertrauen und Hoffnung schöpfen. Auf Seiten des jungen Menschen könnte ein erfolgreiches „Durchlaufen“ der ersten drei Schritte zu Gedanken führen wie: „Hier interessiert sich eine Lehrkraft für mich. Hier versteht jemand meine Probleme. Der/die kann ja über den Tellerrand schauen. Frau/Herr X lässt sich aber nicht einwickeln, die blickt durch. Der glaubt an mich.“

4. Lösungsalternativen suchen (Brainstorming; Diskussion der Vor- und Nachteile von Lösungen; Bewertung der Lösungen nach Schülerkriterien, sachlicher Angemessenheit, Vermittelbarkeit nach außen usw.; Entscheidung)
5. Aktionsplan entwerfen (möglichst konkret und genau besprechen, wie das neue Verhalten aussehen soll; Realismus-Check betreiben; Situationen in Gedanken durchspielen; Umsetzungsschwierigkeiten vorwegnehmen; Hilfen ermitteln; Konsequenzen besprechen)
6. Kurze Auswertung, Dank, Ritualisierung (durch Handschlag, Vereinbarung, Abschlussformel), ggf. Verabredungen zur Kontrolle

B.3. Beispiele für Fragen

Für intensive, erhellende Gespräche mit den jungen Menschen könnten folgende Fragen sinnvoll sein:

1. Wie findest Du Deine bisherige Schulzeit?
2. Welche Fächer magst Du, welche nicht?
3. Mit welchen Lehrkräften kommst Du klar? Was gefällt Dir an diesen?
4. Mit welchen Lehrkräften hast Du Konflikte?
5. Wie sehen insgesamt Deine aktuellen Probleme aus? Worin liegt Deiner Ansicht nach das Problem? Oder gibt es gar kein Problem?
6. Haben Dich Lehrkräfte vor der Klasse blamiert?
7. Kannst Du akzeptieren, dass in der Schule die Lehrkräfte das Sagen haben?
8. Hast Du Angst vor Leistungskontrollen?
9. Hast Du in dieser Schule Freunde?
10. Wirst Du von Mitschüler/innen in der Schule akzeptiert?
11. Ärgern oder bedrohen Dich Mitschüler/innen in der Schule?
12. Warst Du schon immer anders als die anderen?
13. Findest Du es gut zu schwänzen? Wenn ja, was macht Dir daran Spaß?
14. Fragen Deine Eltern regelmäßig, wie es in der Schule läuft?
15. Hast Du dich bisher in der Schule angestrengt?
16. Wie verläuft genau ein Tag mit Schule und wie ohne Schule? Was geht Dir durch den Kopf, wie fühlst Du Dich: auf Deinem Weg zur Schule, wenn Du im Bett bleibst, bei Deinen alternativen Aktivitäten, beim Einschlafen, wenn Du resümierst?
17. Wem gibst Du die Schuld? Hast auch Du aus Deiner Sicht Fehler gemacht?
18. Welche Probleme hast Du schon gelöst? Wie?

19. Wie würde ein optimaler Tag mit Schule aussehen?
20. Was wünschst Du Dir von Lehrer/innen, Eltern, Mitschüler/innen? Welche Tipps kannst Du Deinen Lehrer/innen geben?
21. Was könntest Du zur Lösung beitragen? Wer könnte Dich unterstützen?
22. Welche Nachteile träten ein, wenn Du Dich entscheiden würdest, ab heute regelmäßig in die Schule zu gehen?

(Bitte nicht alle Fragen nacheinander stellen. Suchen Sie sich nützliche Zugänge aus.)

B.4. Nützliche Haltungen und Strategien

Folgende Einstellungen, Haltungen und Strategien können im Gespräch günstig sein:

Nichtproblematische Kontakterfahrungen mit dem jungen Menschen herstellen.

Lebensverhältnisse der Schwänzerinnen und Schwänzer erkunden.

Verflechtungen zwischen Schwänzen und Lernen erforschen. Es stimmt nur oberflächlich, dass schwänzende Jugendliche nicht lernen wollen.

Dem/der Schüler/in zeigen, dass man die individuelle Lust- oder Leidensgeschichte, die Zerrissenheit usw. (noch) nicht kennt, man sich jedoch vorstellen kann, dass jemand sich in der Schule schlecht, ohne Schule (zunächst) gut fühlen kann.

Man hat nur Chancen, wenn Schüler/innen das Gefühl haben, „ganz“ gesehen zu werden – mit Stimmungsschwankungen, willigen und unwilligen Anteilen, Teilpersönlichkeiten, Ambivalenzen ...

Manchmal muss man damit leben, dass Veränderungen nicht von einem Tag zum anderen passieren, sondern dass sich „das Gift des Schwänzens“ ausschleicht.

Nehmen Sie den jungen Menschen ernst, indem sie alle drei Kommunikationsebenen beachten: verbalisierte Absichten, Körpersprache, Handlungsäußerungen und konfrontieren Sie mit Widersprüchen.

Wenn letztlich die jungen Leute nicht „etwas“ von Pädagog/innen wollen, entsteht keine Bewegung. Richtungsweisend können eindringlich-engagierte Fragen werden: „Was willst du?“; „Was willst du eigentlich?“; „Was willst du von mir?“